

JS MAGAZIN

DIE EVANGELISCHE ZEITSCHRIFT FÜR JUNGE SOLDATEN // OKTOBER 2021

**In den Urlaub
fliegen?**

Pro und
Kontra

Games

Das Spiel mit
Feindbildern

Fluthilfe

Schuften und
zuhören

TEIL DER TRUPPE

Ortskräfte halfen der Bundeswehr in
Afghanistan, wie dieser Übersetzer.

JS hat Geflüchtete, Zurückgelassene
und Soldaten zur Evakuierung befragt

**ZU
GEWINNEN!
Kopfhörer**





NICHT VERGEBENS

Dieses Jahr ist in der Geschichte der Bundeswehr außergewöhnlich. Lange nicht gab es so viele Aufträge: die Corona-Amtshilfe, dann die Fluthilfe im Ahrtal (Seite 14), währenddessen der Abzug aus Afghanistan und dort schließlich eine Evakuierungsmission unter schwierigsten Bedingungen (Seite 8). Die Truppe hat gezeigt, was sie alles kann.

Trotz der Evakuierung in Kabul sind Ortskräfte zurückgeblieben. Und Gerettete mussten unvorstellbare Ängste ausstehen. Die Bundesregierung hat zu lange gezögert und zu spät erkannt, was zu tun ist. Für die betroffenen Afghanen ist es der Horror. Veteranen und Helfer leiden mit ihnen.

War der Afghanistan-Einsatz nun völlig vergebens, wie es einige Soldaten und Soldatinnen formuliert haben? Ich empfinde es nicht so. Die politischen Fehler waren immens, ja. Aber: Durch das Zurückdrängen der Taliban konnten viele Afghaninnen und Afghanen ein anderes Leben führen. Im September haben sie in Kabul demonstriert. Ihr Mut ist beeindruckend.

Felix Ehring, Leitender Redakteur

AUS DER REDAKTION

Sprachnachricht aus Kabul: Verzweifelte Ortskräfte berichten JS

Für den Text über die Evakuierungsmission sprach JS-Redakteur Sebastian Drescher mit ehemaligen Ortskräften, die sich in Kabul vor den Taliban verstecken (Seite 8). Der Kontakt kam über Soldaten zustande, die sich für die Ortskräfte engagieren. Das Interview führte Drescher mit Sprachnachrichten. Eine Ortskraft schickte Fotos, die ihn mit Bundeswehrsoldaten zeigen. Auf anderen ist sein Sohn zu sehen, der sich im Gedränge am Flughafen in Kabul ein Bein brach.

Um sie zu schützen, haben wir die Gesichter unkenntlich gemacht.



JS

FOLGT UNS AUF INSTAGRAM: [jsmagazin](#)

JS-Mitarbeiterin **SABINE OBERPRILLER** war im Ahrtal unterwegs (S.14):



„Wow, wie aufgeräumt“, entfährt es dem Fotografen Zino Peterrek, als ich mit ihm durch Bad Neuenahr fahre, vier Wochen nach der Flut. Zino war schon vorher mehrfach vor Ort. Ich hingegen kann das Ausmaß der Zerstörung kaum fassen – bis heute.“

FOTOS: LENA UPHOFF / PRIVAT (2) / ZINO PETEREK // COVER: PICTURE-ALLIANCE, MAURIZIO GAMBARINI



8 Teil der Truppe: JS hat ehemalige Ortskräfte und Soldaten zur Lage in Afghanistan befragt



22

Games: Das Spiel mit den Feindbildern

28 In den Urlaub fliegen? Argumente dafür und dagegen



4 EINBLICK

DIENT

6 MAGAZIN

8 HILFE UND CHAOS Ortskräfte halfen der Bundeswehr in Afghanistan. Wie geht es ihnen nun und was sagen Soldaten zur Evakuierung?

12 MEINE WELT Die JS-Fotostory

14 IN DER SCHLAMMZONE Bei der Amtshilfe im Ahrtal haben Soldaten und Soldatinnen Verzweiflung und Dankbarkeit erlebt

INFOGRAFIK

18 MILITÄRSEELSORGE VOR ORT

Evangelische Militärfarrämter auf einen Blick

LEBEN

20 MAGAZIN

22 DAS SPIEL MIT DEN FEINDBILDERN In Games gehören die Gegner oft zu bestimmten Gruppen und manche „Mission“ ist fragwürdig

26 PARTY UND PREDIGT Unsere Autorin hat für sich den idealen Gottesdienst entdeckt

28 AM BODEN BLEIBEN? Soll man noch in den Urlaub fliegen? Pro und Kontra

30 RATSEL Noise-Cancelling-Kopfhörer zu gewinnen! Plus Sudoku

SEELSORGE IN DER BUNDESWEHR

31 TERMINE für Eltern, Familien im Einsatz und unterm Regenbogen

32 LANGE AN BORD Wie es den Soldaten und Soldatinnen auf der Fregatte „Bayern“ geht

34 DAS LETZTE WORT HABT IHR Die JS-Lieblingsliste, diesmal aus dem Ahrtal

35 TASCHENKARTE: SELBSTSCHUTZ, VORSCHAU, IMPRESSUM

36 TASCHENKARTE, CARTOON



ALLES HINTER SICH LASSEN

Zwei Jogger in den Schweizer Alpen zeigen, was manchmal das Beste ist: Lafschuhe an und los!

FOTO: RED BULL CONTENT POOL, LORENZ RICHARD

WIR BLEIBEN DRAN!



ÜBER RÜSTUNGSEXPORTE hat JS zuletzt 2018 berichtet. Zahlen zeigen nun das Ausmaß der Rüstungsausfuhren nach Afghanistan. Deutsche Rüstungsgüter im Wert von 419 Millionen Euro gingen seit 2001 dorthin, überwiegend an Nato-Verbündete, Botschaften und UN-Einrichtungen. Inwiefern die Taliban diese Rüstungsgüter

erbeutet haben, ist unklar, meldet „Zeit Online“. Die Taliban haben aber viel militärisches Gerät der afghanischen Streitkräfte (Foto) übernommen, räumte die US-Regierung ein. Die USA hätten allein zwischen 2017 und 2019 Tausende Maschinengewehre, 4700 gepanzerte **Humvees**, über 20000 Granaten und weitere Munition geliefert.

FÖRMLICHE ANERKENNUNG



Die Ministerin fand zuletzt oft **passende Worte**. Zur Lage in Kabul sagte sie allerdings im August auch: „Und wir werden die unverzügliche und ohne Verzögerung durchgeführte Präzisierung der Planung der Auslösung der Vorbereitung der Mission seit letzter Woche, insbesondere seit Donnerstag letzter Woche, noch einmal darlegen.“ Eine förmliche Anerkennung erhält, wer das versteht.

FOTOS: GETTY IMAGES, AFP / BUNDESWEHR, SEBASTIAN WILKE / ARCHIV / PICTURE-ALLIANCE, BORIS RÖSSLER / JS-SCREENSHOT

?

FRAG DEN PFARRER! ALPTRAUME

THOMAS BALZK,
Koblenz,
antwortet



Ich war in Afghanistan im Einsatz und habe dort als Personenschutz gedient. Als nun die Taliban das Land wieder eingenommen haben, hat mich das ziemlich getroffen. Ich hatte blöde Träume und es kamen Erinnerungen an den Einsatz wieder hoch. Vor allem ein Ereignis von damals

beschäftigt mich. Wie gehe ich damit um?

Das Herz rast, der Atem geht schnell und die Augen tränen. Egal wie schnell man rennt, es gibt kein Entkommen. Mit jedem Schritt kommt der Verfolger näher... An dieser Stelle enden viele Alpträume – man wacht auf. Hin und wieder schlecht zu träumen,

ist ganz normal. In der letzten Nacht hatte ich selbst so einen schrecklichen Traum. Kommt das jedoch öfter vor, sollte man genauer hinschauen. Wer angesichts eigener Afghanistan-einsätze häufiger schlecht träumt, kann unter großem Leidensdruck stehen. Manchmal deuten Alpträume auf eine Traumatisierung

hin. Ein Ereignis war so überwältigend, dass die Belastungsgrenze eines Menschen überschritten wird. Das Verarbeiten dieser Stresssituation gelingt einfach nicht. In diesem Fall sollte man sich unbedingt helfen lassen. Ein Gespräch mit Truppenarzt, Truppenpsychologe oder Militärseelsorger ist ein guter Anfang.



CANNABIS WEIT VORN

Nehmen Soldaten Drogen, müssen sie damit rechnen, entlassen zu werden

Mannschafter und Unteroffiziere scheinen deutlich öfter Drogen zu konsumieren als Offiziere. Das legen Zahlen aus dem Jahr 2020 nahe. Demnach wurden 126 Soldaten (m/w/d) aus den Laufbahnen der Unteroffiziere und Mannschafter wegen Drogen entlassen (35 davon erst 2021), während es bei den Offizieren nur vier Soldaten waren, wie JS auf Anfrage vom Verteidigungsministerium erfuhr.

Die Bundeswehr verfolge eine „Null-Toleranz-Linie“ hinsichtlich jeder Art

Ein Feldjäger sucht mit seinem Diensthund in Feldpostpäckchen nach Drogen

von Betäubungsmitteln, wobei sie sich nach dem Betäubungsmittelgesetz richte, erläutert das Verteidigungsministerium. Jeglicher Umgang mit Betäubungsmitteln – Erwerb, Besitz und Konsum – sei Soldatinnen und Soldaten untersagt und könne zu einer Entlassung nach Paragraf 55 des Soldatengesetzes führen. Jeder Fall werde juristisch einzeln geprüft. In den ersten vier Dienstjahren können Zeitsoldaten bei Drogenverstößen fristlos entlassen werden.

Zu den konsumierten Drogen macht das Ministerium nur vage Angaben. Etwa die Hälfte der Fälle betreffe Cannabis-Produkte, mit weitem Abstand folgten Amphetamine und andere Drogen. Ecstasy sei zuletzt kaum gemeldet worden.

NETZFUND



MANNSCHAFTER SOLLEN nicht führen, so will es der Dienstherr. Es gibt allerdings Vorschriften, die sich widersprechen, wenn es darum geht, wie viel Verantwortung Mannschafter übernehmen können. Diese **Schieflage** kritisiert ein Oberstabsgefreiter, der als „@realMampf“ twittert. In einem unterhaltsamen Thread mit Memes erläutert er, wie Vorschriften angepasst wurden – und Mannschaftern eine Zulage gestrichen: www.tinyurl.com/bw-zulagen

ZAHL DES MONATS

51

Staaten hatten Soldaten in Afghanistan stationiert. Es starben 2352 US-Militärs, 1144 Soldaten anderer Staaten, darunter 59 Deutsche, sowie circa 66 000 afghanische Sicherheitskräfte.

HILFE UND CHAOS

Als die Fallschirmjäger aus Seedorf Ende August auf dem Fliegerhorst Wunsdorf landeten, wurden sie dort von der Verteidigungsministerin begrüßt. Die Soldatinnen und Soldaten hätten „Unfassbares gesehen und erlebt und Unglaubliches geleistet“, sagte Annegret Kramp-Karrenbauer.

Die Fallschirmjäger waren Teil der größten Evakuierungsmission in der Geschichte der Bundesrepublik. Ein gefährlicher Einsatz, unter großem

Zeitdruck geplant und ausgeführt. Innerhalb von elf Tagen hatten Bundeswehrsoldaten rund 5000 Menschen aus Afghanistan ausgeflogen: deutsche Staatsbürger, Journalisten, Mitarbeiter von Hilfsorganisationen. Auch mindestens 110 ehemalige Ortskräfte der Bundeswehr konnten mit ihren Kernfamilien aus Kabul gerettet werden.

Marwa gehört nicht dazu. Einen Tag nach Abzug der US-Truppen am 1. September schickt die 29-Jährige eine Sprachnachricht. „Wir verstecken

uns in einem Haus in Kabul. Vor wenigen Tagen mussten wir unseren Unterschlupf wechseln, weil uns jemand erkannt hat“, erzählt sie. Marwa war von 2016 bis 2021 am Bawar Media Center (BMC) in Masar-i-Scharif als Medienanalytikerin tätig. Im Auftrag der Bundeswehr wertete sie Nachrichten über Operationen und Anschläge der Taliban aus und erstellte Berichte zur Sicherheitslage. Nun befürchtet sie, dass sie und ihre Familie selbst Opfer der Taliban werden.

Seit die Taliban an der Macht sind, fürchten ehemalige Helfer der Bundeswehr um ihr Leben. Einige haben es nach Deutschland geschafft, andere berichten aus Kabul, wie ihre Rettung gescheitert ist



Unter großem Druck: deutsche Soldaten am Flughafen in Kabul

Deutschen haben uns hier alleingelassen“, sagt der 43-Jährige.

Dass Marwa und Fahim noch immer um ihr Leben bangen müssen, hat viel mit dem Chaos am Flughafen in Kabul zu tun, aber auch mit deutscher Bürokratie und mit der zögerlichen Politik der Bundesregierung, die eine frühe Rettung der Ortskräfte verhindert hat.

Als die Bundesregierung am 15. August nach dem Einmarsch der Taliban in Kabul die Evakuierungsmission beschließt, ist klar, dass nur wenige Tage bleiben, Gefährdete auszufliegen. Bis zum 31. August wollen die USA ihre Truppen abziehen. Und auf deren Kräfte, die den militärischen Teil des Flughafens kontrollieren, sind die Nato-Verbündeten angewiesen.

SCHÜSSE UND EXPLOSIONEN

Rund 450 Bundeswehrsoldaten sind im Einsatz: Fallschirmjäger, Soldaten des Kommandos Spezialkräfte, Sanitäter, Feldjäger, Angehörige der Luftwaffe. Brigadegeneral Jens Arlt, Kommandeur der Mission, berichtet am dritten Tag des Einsatzes von dramatischen Szenen am Flughafen. Die größte Herausforderung für die Schutzsuchenden sei es, sich durch die Menschenmassen vor den Zugangstoren zu kämpfen. Dort seien deutsche Soldaten positioniert, um die Ausweisdokumente zu prüfen und berechnete Personen einzulassen.

Für die Kontrolle an den Gates sind Fallschirmjäger aus Seedorf zuständig.

Sie unterstützen die Krisenunterstützungsteams der Bundesregierung, die vor Ort die Evakuierung organisieren. Je rund 60 Soldaten sind sechs Tage am Stück in Kabul und bilden dann die Reserve in Taschkent. Der Einsatz sei sehr fordernd gewesen, erzählt Thomas Bretz-Rieck später. Er ist Militärpfarrer in Seedorf und war im August gemeinsam mit einem Truppenpsychologen für mehrere Tage in Taschkent, um die Soldaten zu betreuen. „Der Druck war enorm. Von draußen hörten die Soldaten Schüsse und Explosionen. Drinnen hatten sie engen Kontakt mit verängstigten und panischen Menschen. Die Soldaten mussten sie medizinisch versorgen, sie durchsuchen, getrennte Familien wieder zusammenführen oder sich um Kinder kümmern, die den Kontakt zu ihren Eltern verloren hatten.“ All das hätten die meist jungen Soldatinnen und Soldaten mit großer Professionalität bewältigt, sagt der Seelsorger. „Sie sind bei diesem Einsatz über sich hinausgewachsen.“

SINNVOLL, ABER AUCH BELASTEND

Als Terroristen des „Islamischen Staats“ am 26. August bei einem Anschlag am Flughafen 183 Menschen töten, darunter 13 US-Soldaten, ziehen gerade die letzten Bundeswehrsoldaten aus Kabul ab. „Das hat die Soldaten natürlich bewegt. Manche kannten vielleicht getötete US-Soldaten. Und es hätte auch sie selbst treffen können“, sagt



Rettende Luftbrücke: Mit A400M-Transportmaschinen hat die Bundeswehr rund 5000 Menschen aus Kabul nach Taschkent gebracht

Die Bundeswehr schätzt, dass sich noch 600 ehemalige Ortskräfte und ihre Familien in Afghanistan befinden, insgesamt circa 3000 Personen. Es sind Sprachmittler, Wachleute, Facharbeiter oder Hilfskräfte, ohne die der Einsatz in Afghanistan nicht möglich gewesen wäre. Weil sie für die ausländischen Truppen tätig waren, gelten sie in den Augen der Taliban als „Ungläubige“ und „Spione der Besatzer“.

VERZWEIFELT IM KABULER VERSTECK

Auch Fahim versteckt sich vor den neuen Machthabern in Kabul. Er habe mehrere Jahre als IT-Fachmann für das BMC gearbeitet, erzählt er über WhatsApp und schickt Bilder, die ihn gemeinsam mit Bundeswehrsoldaten zeigen. Nun habe er kein Geld mehr und wisse nicht, wie er seine sechs Kinder mit Essen und Wasser versorgen soll. „Die

Bretz-Rieck. Auch das Wissen, nicht allen helfen zu können, sei belastend. „Der Einsatz war unglaublich sinnvoll, weil man mit jeder Stunde Menschenleben gerettet hat. Aber zugleich war klar, dass viele zurückbleiben werden.“

Offenbar auch, weil Fehler gemacht wurden. Marwa und Fahim berichten, dass die Bundeswehr sie am 19. August telefonisch informiert habe, für die Ausreise zum Flughafen zu kommen. Marwa machte sich mit ihren beiden Kindern und ihrem Mann auf den Weg. „An diesem Tag war totales Chaos, wir hatten keine Chance reinzukommen“, sagt sie. „Es gab zu viele Menschen und die US-Soldaten haben mit Tränengas geschossen, um uns auseinanderzutreiben. Es war die Hölle.“

Insgesamt fünfmal sei sie in den nächsten Tagen am Flughafen gewesen. Am 25. August sei es ihr schließlich gelungen, mit deutschen Soldaten vor einem der Tore zu sprechen. „Sie haben meine Ausweisdokumente geprüft und gesagt, ich solle vor dem Tor warten, damit uns jemand reinbringt. Doch sobald die Deutschen weg waren, haben uns US-Soldaten mit vorgehaltener Waffe bedroht und vertrieben. Ich war verzweifelt, aber mir blieb nichts anderes übrig, als zurückzugehen.“

UNVOLLSTÄNDIGE LISTEN

Auch der IT-Fachmann Fahim hatte keinen Erfolg. „Als wir am 19. August zum Flughafen kamen, konnte ich mit deutschen Soldaten sprechen. Aber sie meinten, wir stünden auf keiner Ausreiseliste“, sagt er. Auf dem Rückweg sei er von den Menschenmassen fast erdrückt worden. „Einer meiner Söhne ist

hingefallen und ich habe mich auf ihn geworfen, um ihn zu schützen. Er hat sich ein Bein gebrochen und musste ins Krankenhaus.“

Die Schilderungen von Marwa und Fahim decken sich mit Berichten anderer Medien. Ein Sprecher des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr spricht von „sehr bedauerlichen Missverständnissen“, die der unübersichtlichen Lage am Flughafen geschuldet seien. Ein Callcenter der Bundeswehr habe Berechtigte kurzfristig per E-Mail oder Telefon informiert, ihre Namen kamen auf die Ausreiselisten des auswärtigen Amtes, die dann an die Verantwortlichen in Kabul weitergeleitet wurden. Die Listen seien ständig erneuert worden und womöglich nicht immer auf dem aktuellsten Stand gewesen.

Hauptmann Marcus Grotian ist seit Wochen mit den Mitarbeitern des BMC in Kontakt. Er ist Vorsitzender des „Patenschaftsnetzwerks Afghanische



Oben: Ortskräfte und andere Gefährdete müssen auf dem Weg zum Flughafen Posten der Taliban passieren. Links: An den Zugangs-toren herrscht großes Gedränge. Soldaten, in diesem Fall US-Amerikaner und Norweger, kontrollieren, wer auf das Gelände darf



Ortskräfte“. Der Verein engagiert sich für ehemalige Ortskräfte. In den vergangenen Monaten sind Grotian und seine Mitstreiter – meist aktive oder ehemalige Soldaten – zu Fluchthelfern für afghanische Ortskräfte geworden. Bis zum Einmarsch der Taliban hatte der Verein in Kabul drei „Safe-Häuser“ finanziert, also Verstecke, in denen Ortskräfte aus anderen Landesteilen Unterschlupf fanden.

VIEL ZU LANGE GEZÖGERT

Grotian berichtet von mehr als einem Dutzend Familien, die trotz gültiger Dokumente am Flughafen abgewiesen worden seien. „Das ist nicht die Schuld der Soldaten. Die haben einen guten Job gemacht und die Regeln befolgt.“ Genau diese Regeln aber verhinderten in manchen Fällen, dass mehr Leute

gerettet worden seien, sagt Grotian. „Eine Familie konnte nur aus dem Grund nicht ausreisen, weil ein Visum für ein Kind fehlte, das erst im Juli geboren worden war.“

Die Bundesregierung habe viel zu lange gezögert, unbürokratisch zu helfen, sagt Grotian. Bereits im Frühjahr kritisierte er, dass zunächst nur Ortskräfte aufgenommen werden sollten, die in den vergangenen zwei Jahren für die Bundeswehr tätig waren. Und dass Personen, die für Subunternehmen tätig waren, grundsätzlich abgelehnt wurden. Dabei machten die Taliban keinen Unterschied, ob Ortskräfte mit der Bundeswehr oder mit einem Dienstleister einen Vertrag hatten.

Die strikte Regelung traf auch Mawar und Fahim. Bis Ende 2016 waren beide direkt bei der Bundeswehr angestellt, danach wurde das BMC offiziell als eigenständiges Unternehmen geführt. Ihr Antrag auf Aufnahme in Deutschland, den beide bereits im Mai gestellt



Links: Der ehemalige Sprachmittler Asim ist im Juli mit seiner Familie nach Deutschland gekommen. Er macht sich Sorgen um seine Schwestern in Afghanistan. Unten: Soldaten kehren Ende August aus Taschkent zurück



hatten, wurde deshalb abgelehnt. Erst mit Beginn der Evakuierungsmission im August kündigte das Verteidigungsministerium an, die rund 70 Mitarbeiter des BMC doch einreisen zu lassen.

ENDLICH IN SICHERHEIT

Dass frühere Zusagen geholfen hätten, zeigt das Beispiel von Asim. Er spricht gut Englisch und hat als Sprachmittler fast 14 Jahre für die Bundeswehr in Faisabad und Masar-i-Scharif gearbeitet. Und er gehört zu den knapp 500 Ortskräften, die bereits im Frühjahr ein Visum für Deutschland erhielten. Seit Mitte Juli wohnt Asim mit seiner Familie in einer Flüchtlingsunterkunft in der Nähe von Frankfurt. „Ich bin den Deutschen dankbar, in Sicherheit zu sein“, sagt er bei einem Treffen.

Asim hat sein altes Leben aufgegeben. Er hat sein Haus in Masar-i-Scharif verkauft und mit dem Geld unter anderem die Flüge nach Deutschland bezahlt. Nun will er schnell Deutsch lernen und eine Arbeit finden, um nicht von der Sozialhilfe leben zu müssen. Seine vier Kinder gehen nun in die Schule oder in den Kindergarten. Sorgen macht sich der 38-Jährige um seine Angehörigen in Afghanistan. „Ich spreche jeden Tag mit ihnen. Für die Männer hat sich nicht so viel geändert, sie ziehen traditionelle Kleidung an und gehen arbeiten. Aber meine zwei unverheirateten Schwestern haben Angst, nach draußen zu gehen“, erzählt er.

Um die verbliebenen Ortskräfte aus Afghanistan zu retten, ist die Bundesregierung auf Verhandlungen mit den Taliban angewiesen. Bis sich neue Fluchtwege auftun, müssen Mawar und Fahim weiter in ihren Verstecken ausharren. Wie lange sie dort sicher sind, wissen sie nicht. In einem Brief an Bundeskanzlerin Angela Merkel schildern sie am 6. September ihre Lage. „Sobald die Taliban sich geordnet haben, werden sie uns jagen“, heißt es darin. Sebastian Drescher

IM GELÄNDE

Mit Wieseln sind die Fallschirmjäger vom Maschinenkanonenzug aus Zweibrücken unterwegs. Aber der Oberstabsgefreite Patrick Thimm (32) erledigt seine Aufträge abgesehen. Als Munitionstruppführer versorgt er die Kameraden, die mit den Wieseln große Freiflächen oder Ortschaften überwachen können. Um die Fahrzeuge beim Vorrücken nicht zu gefährden, klärt OSG Thimm bei Übungen auch auf.

Der gebürtige Oberfranke dient seit 2008 als SaZ 15. Er hat Einsätze in Afghanistan (2011) und Irak (2019) absolviert und will nach Dienstzeitende das Fachabitur machen. Bis dahin stehen noch einige Fallschirmsprünge an. Thimm sagt: „Man hofft auf gute Thermik, damit man nicht so hart landet. Manchmal ist das vielleicht auch Einbildung.“

Abgesehen beobachte ich mit dem MG-Schützen das Gelände. Aufklären gehört dazu, um mit dem Wiesel sicher vorrücken zu können

Am Wolf bespreche ich mit meinem Zugführer den Marschweg, bevor es ins Gelände geht

Links: Auf der Schießbahn reiche ich (mit schwarzer Mütze) Munition an.
Oben: Blick aus dem Wiesel
Rechts: 20-mm-Geschosse

Rechts: Kameraden in der Luft. Vier Sprünge im Jahr sind vorgeschrieben.
Unten: Gut getarnt!

KAMERA ZU GEWINNEN!

Wir wollen wissen, was ihr macht! Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter info@js-magazin.de. Ihr bekommt dafür eine Nikon Coolpix A 300 schwarz (20.1 Megapixel, mit Speicherkarte), Wert: rund 170 Euro. Damit könnt ihr euren Dienst für uns fotografieren (in Absprache mit dem Presseoffizier). Zum Dank dürft ihr die Kamera behalten. Viel Glück! (Rechtsweg ausgeschlossen.)



„Die Eindrücke müssen erst einmal vom Kopf bis ins Herz dringen.“



IN DER SCHLAMMZONE

Von winzigen Booten getragen verbindet eine Fußgängerbrücke die Ortsteile des Weindorfes Rech links und rechts der Ahr. Ein Steg wie aus einer Film-Saga. Alles außenrum gleicht einer Frontlinie: Gerippe von Fachwerkhäusern, Möbel liegen überall, Weinfelder sind Matschgruben. Hunderte Häuser sind verschwunden. Etwas flussaufwärts dirigieren junge Soldaten und Soldatinnen Einsatzfahrzeuge und Transporter über eine Behelfsbrücke, die Pioniere errichtet haben. Von 65 Brücken im Ahrtal sind 62 zerstört. Wochen nach der Flut Ende August werden noch immer drei Menschen vermisst. 134 Tote sind geborgen, 766 Menschen wurden verletzt, hat der SWR gezählt. Nur ist kein Krieg im Kreis Ahrweiler. Der Fluss allein hat diese Zerstörung angerichtet.

Vier Wochen nach der Hochwasserkatastrophe war JS-Autorin Sabine Oberpriller mit Fotograf Zino Peterek im Ahrtal unterwegs. Die Soldaten vor Ort haben Schlimmes erlebt, sie schufteten von früh bis spät. Dafür spürten sie überall Dankbarkeit

Vier Wochen nach der Flut fließt die Ahr wieder klar und nicht mal kniehoch. „Man begreift das gar nicht“, sagt Militärpfarrer Jörg Baruth am Telefon. Er ist eigentlich am Standort Daun, hat in den ersten beiden Wochen die helfenden Soldaten und Soldatinnen vor Ort betreut. „Die Eindrücke müssen erst einmal vom Kopf bis ins Herz dringen.“

Schon in den ersten Tagen nach der Katastrophe sind Soldaten unter den Helfern, mehr als 1400 im Rahmen der Amtshilfe, aber auch Hunderte privat. Der Landkreis Ahrweiler erlebt nach der Katastrophe ungeahnte Solidarität. Die Betroffenen machen Schreckliches durch. Die Helfer sehen Schreckliches. Das verbindet alle.

SCHIPPEN GEGEN DEN ALPTRAUM

Bad Neuenahr, Hauptort des Kreises Ahrweiler und wenige Kilometer flussabwärts von Rech: Auf der Hauptstraße ist Stau. Fahrzeuge von Feuerwehr, THW und Bundeswehr, Bagger und LKW wollen über die einzig verbliebene Brücke. Schlamm klebt auf den Straßen, am Ufer hat das Wasser Baumriesen entwurzelt, alle paar Meter türmen sich Berge aus Geäst, Unrat, Schutt. Eine braune Linie an den Hausmauern zeigt in Höhe des ersten Stocks an, wie tief der Ort landunter war, eineinhalb Tage lang. Der höchste Pegel lag bei mehr als sieben Metern.

Am anderen Ende der Brücke ist einer der zentralen Stützpunkte der Hochwasserhilfe. Dort betanken Soldaten aus Walldürn, Delmenhorst, Beelitz und Volkach Einsatzfahrzeuge und die 14 Straßentankwagen, die den Kraftstoff in unwegsame Gegenden bringen, denn auch die Tankstellen sind zerstört. Hochbetrieb. Die Bundeswehr, den zivilen Rettungskräften unterstellt, half anfangs beim Retten und Bergen, anschließend bei der Erstversorgung und schließlich dabei, die Infrastruktur wiederherzustellen.

Einen Teil des Versorgungstrupps kommandiert Hauptfeldwebel Daniel Eckstein vom Logistikbataillon 461 aus Walldürn. Er ging zwei Wochen nach der Flut in diesen Einsatz, zunächst als Zugführer, später als Gruppenführer. Die erste Gruppe Soldaten hatte da fast pausenlos gearbeitet, von sechs Uhr morgens bis mindestens 23 Uhr.

Alle schippen gegen die Katastrophe an. Der Alptraum soll enden. Wer doch mal eine Pause brauche, fühle sich schlecht dabei, berichten einige. Es sind zu wenige Leute. Auch Hauptfeldwebel Eckstein spürte das schnell. „Ich war gleichzeitig Fahrer und Zugführer“, sagt der 32-Jährige. „Mithelfen und alle koordinieren ist schwierig.“ Er bat um Unterstützung durch die Zuteilung eines Offiziers, um besser anpacken zu können. Zu Pausen zwingt er sich mit Disziplin. „Ich weiß, dass ich nur helfen kann, wenn ich auf mich achte“, sagt er.

Soldaten stellen Treibstoff und Infrastruktur wie diese Brücke bereit. Hauptfeldwebel Eckstein (unten) berichtet von bewegenden Begegnungen. Großes Foto links: Aufräumarbeiten auf einem Friedhof





Das schwere Gerät der Truppe hilft, wo sonst nichts mehr geht. Die Soldaten sehen täglich das Ausmaß der Zerstörung. Erholungspausen sind wichtig, manche müssen sich dazu zwingen



VOM SOFA INS NOTGEBIET

Die Hauptgefreite Berfin Basiböyük und ihr Freund Julius Bock, beide 23, sahen die schrecklichen Bilder im Fernsehen und beschlossen spontan, zu helfen. Basiböyük ist erst im Juli an den Standort Hardheim gewechselt. „Wenn so etwas passiert, kann ich nicht auf der Couch chillen“, sagt sie.

Julius Bock hat Erfahrung. Nach seiner Dienstzeit als Fallschirmjäger koordinierte er in Afrika Hochwassereinsätze. Ein Freund leitet in der Schweiz eine Hilfsorganisation. Den rief er an. „Wenn du zehn Leute zusammenkriegst, gehen wir rein“, sagte der. Dreihundert Kameraden meldeten sich auf Bocks Aufruf hin in den sozialen Medien.

Am Anfang lief es nicht immer rund. Bock beobachtete, wie sich Einsatzkräfte gegenseitig blockierten – oder ineffizient waren. Vertreter von Behörden seien da gewesen, sagt er. Aber die Initiative, etwas zu tun, sei meist von Privatpersonen oder Unternehmern ausgegangen.

AUF SICH SELBST ACHTEN

„Am Anfang wirkte alles unstrukturiert und chaotisch“, berichtet auch Militärpfarrer Baruth, der Soldaten aus Daun und Jäger aus Hessen begleitet hat. „Alle Soldaten waren hoch motiviert zu helfen, am liebsten rund um die Uhr. Einige trieb die Sorge um Bekannte, die von der Flut betroffen waren. Für manche war es eine Geduldssprobe, wenn zur Erholung Dienstunterbrechung befohlen wurde.“

Julius Bock empfand die Zusammenarbeit mit der Bundeswehr als gut. Seine Freiwilligen bildeten zwei leichte Suchtrupps und einen mit großem Gerät. Über Kontakte bekamen sie zwölf Spürhunde für Wasserleichen aus der Schweiz und Österreich. „Es ist eine Suche, bei der man hofft zu finden – und gleichzeitig nicht“, sagt Bock. Wenn sie einen Toten fanden, stand schon der Leichenwagen an der abgeschirmten Stelle bereit, um den Leichnam mit Würde zu behandeln. Drei Wochen blieben die Freiwilligen. Jeden Abend auf dem Weg zum Nachtlager mussten sie an einem Haus vorbei, das mittendurch gebrochen war. Sie sahen ein Kinderzimmer mit bunten Bildern. Bock und Basiböyük wussten: Die Familie war umgekommen.

„Bei vielen sind Erinnerungen an ihre Erfahrungen in Auslandseinsätzen hochgekommen“, sagt Militärpfarrer Baruth. „Das Ausmaß der Zerstörung im eigenen Land zu sehen, erzeugte große Betroffenheit.“ Abends am Lagerfeuer sprechen sie darüber. Offiziere sitzen neben Mannschaften, sie tauschen sich aus, jenseits von Dienstgraden.

Am Wegrand in Bad Neuenahr sieht man überall Zeichen der Hoffnung: In einem verschlammten Garten prunkt weiß ein gesäuberter Löwe aus Stein. An einem Bauzaun: ein rosa Herz. Auf einem wiederhergestellten Grab auf dem Friedhof am Flussufer: ein kleiner Engel. Dort schippen Jäger und Re-

servisten mit Schaufeln und kleinen Baggern – langsam, vorsichtig. Es geht um die Totenruhe, um Achtung für die Trauernden. Hüfthoch war hier der Schlick. Skeletteile wurden hochgespült. Wie die Soldaten damit umgehen können, haben sie mit einem weiteren Militärpfarrer besprochen.

„DA KRIEGE ICH GÄNSEHAUT“

Im Schatten eines Baumes erholen sich Soldatinnen und Soldaten vom Jägerbataillon 1 aus Schwarzenborn. Eine Frau kommt herüber, die feste, kleine Statur steckt in einfacher Arbeitskleidung. Sie bedankt sich, die Stimme schwankt kurz. Vor ein paar Tagen haben die Soldaten ihr und zwei Bekannten geholfen, ein Grab wiederzufinden, haben es hergerichtet. „Sie können sich kaum vorstellen, was das bedeutet“, sagt die Frau. Die Soldaten sagen: Es tue gut, so viel zurückzubekommen. Wertschätzung statt Kritik.

Beim Schippen Schulter an Schulter verlieren Weltanschauungen und politische Überzeugungen ihre Bedeutung, Gräben schließen sich. Zivilisten revidieren ihre Vorurteile. Soldaten werden zu Seelsorgern. Hauptfeldwebel Eckstein hat es zunächst mit Distanz versucht. „Aber es rührt einen“, sagt er. Dann traf sein Trupp Claire. Bei dem Namen horchen die Kameraden auf: Die Claire mit dem besten Kaffee von ganz Ahrweiler. Die mit Frohsinn, Einfühlsamkeit und Tatkraft Optimismus verbreitet – obwohl sie selbst Flutopfer ist. „Da kriege ich Gänsehaut“, sagt ein Soldat.

Zum Mutmachen hat Claire einen Instagram-Account erstellt, Titel: „Café Costa de Ahr“, vor Ort heißt der Nachbarschaftsstützpunkt: Ahrche. Er ist nicht allein Claires Werk, aber Claire weiß, dass eine warme, gute Mahlzeit Hoffnung gibt – dafür und für alles andere Notwendige kämpft die Christin unermüdlich und mit Gottvertrauen. Nur an diesem Tag ist sie zum ersten Mal nach vier Wochen nicht an ihren Kaffeemaschinen – sie ruht aus. Am Telefon berichtet sie: Wie das Wasser Autos und Menschen vorbeischwemmte, wie die 19-jährige Nachbarin im Haus im letzten Moment die 92-jährige Nachbarin aus dem Erdgeschoss rettete.

Hauptfeldwebel Eckstein und seine Kameraden treffen Claire am folgenden Tag wieder an ihrem Kaffeestand: mit Geld im Gepäck. Eckstein, gelernter Friseur, hat allen die Haare geschnitten. Jeder hat den Preis gespendet. Zum Dank gab's wieder den besten Kaffee. Sabine Oberpriller

Mehr zu den Soldaten vor Ort: Seite 34.

Der Einsatz der Bundeswehr endete Anfang September.

Wer für Claire und ihre Mitstreiter spenden möchte:

Die AHRche – Nachbarschaftshilfe für Ahrweiler

IBAN: DE7157 7615 9100 9101 7801 (Volksbank Ahrweiler)

Kontoinhaber: Lucas Bornschlegl (Der Verein wird derzeit gegründet, Spendenquittungen werden später ausgestellt.)

DUBIOSE HELFER

In den Hochwassergebieten waren auch ehemalige Soldaten unterwegs, die dubiosen, kleinen Veteranen-Vereinigungen angehören. Teilweise trugen sie Uniform, taten sich mit „Querdenkern“ oder anderen Verschwörungsgläubigen zusammen. Sie gaben gegenüber Journalisten an, „unpolitisch“ helfen zu können, einige von ihnen verbreiteten jedoch Falschmeldungen, suchten im Internet nach politisch Gleichgesinnten vor Ort oder versuchten, Leute zu beeinflussen. Ein pensionierter Oberst der Bundeswehr spielte sich als „Einsatzleiter“ auf. Bundeswehr und Reservistenverband kritisierten das Vorgehen. Der Reservistenverband zeigte den Mann wegen Amtsanmaßung und Missbrauch von Titeln an.

„Wenn so etwas passiert, kann ich nicht auf der Couch chillen.“

DIE STANDORTE DER MILITÄRSEELSORGE

Von Flensburg bis Mittenwald: Alle Evangelischen Militärpfarrämter auf einen Blick



INFOGRAFIK: SEBASTIAN DRESCHER, LUKAS FIALA // QUELLE: EVANGELISCHES KIRCHENAMT FÜR DIE BUNDESWEHR (EKA)

BEISTAND IN DEINER NÄHE

Viele Pfarrer und Pfarrerinnen kümmern sich um Soldaten an mehreren Standorten. Die Übersicht zeigt, welches Pfarramt für welche Kasernen und Dienststellen zuständig ist

01099 Dresden (B) Bautzen, Zeithain	22043 Hamburg I (KI) Bundeswehrkrankenhaus, Helmut-Schmidt-Universität	30179 Hannover (KI) Hildesheim, Schöningen	56076 Koblenz III (K)	91154 Roth (M) Greding, Nürnberg
04509 Delitzsch (B) Halle (Saale), Leipzig, Naumburg (Saale), Weißenfels, Wittenberg	22587 Hamburg II (KI) Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg Rest, Rellingen	31515 Wunstorf (KI)	56727 Mayen (K) Bad Neuenahr-Ahrweiler, Grafschaft-Gelsdorf, Kastellaun	92245 Kümmersbruck (M) Amberg, Oberviechtach, Pfreimd
04916 Schönewalde (B) Beeskow/Schneeberg, Cottbus, Doberlug-Kirchhain (Bundeswehr-Dienstleistungszentrum), Döbern, Königsbrück, Krugau/Märkische Heide, Schönewalde/Holzdorf	23701 Eutin (KI) Boostedt, Lübeck, Oldenburg i. H., Panker/Todendorf	31582 Nienburg (KI) Diepholz, Neustadt am Rübenberge	56812 Büchel (K) Andernach, Büchel (Alflen), Cochem, Ulmen	92637 Weiden (M) Bayreuth, Grafenwöhr, Hof(Saale), Schwarzenbach am Wald
09669 Frankenberg (B) Chemnitz, Gera, Marienberg, Nobitz, Weißkeißel (Truppenübungsplatz Oberlausitz), Zwickau/Werdau	24106 Kiel I (KI) 3. Minensuchgeschwader Kiel, Kronshagen, Laboe, Neustadt/Holstein	31675 Bückeburg (KI) Minden	59425 Unna (K) Ahlen, Arnsberg, Hamm	93413 Cham (M) Regen, Regensburg, Roding
13405 Berlin I (B) BMVg, Julius-Leber-Kaserne	24106 Kiel II (KI) Standorte Kiel ohne 3. Minensuchgeschwader, Unterstützungsgeschwader, Schwedeneck	32832 Augustdorf I (K) Augustdorf (Truppenteile), Paderborn	66482 Zweibrücken (K) Bad Bergzabern, Kaiserslautern, Oberarnbach (Bann), Pirmasens, Pleisweiler-Oberhofen, Ramstein	94327 Bogen (M) Deggendorf, Feldkirchen, Freyung
10115 Berlin II (B) Bundeswehrkrankenhaus Berlin, Blücher-Kaserne	24306 Plön (KI) Fehmarn	32832 Augustdorf II (K) Augustdorf (Truppenteile), Detmold, Herford	66740 Saarlouis (K) Lebach, Merzig, Perl, Trier	97209 Veitshöchheim (M) Ansbach, Volkach, Würzburg
14469 Potsdam (B) Beelitz, Berlin-Gatow (General-Steinhoff-Kaserne), Brück, Schwielowsee inklusive Sanitätszentrum, Fernmeldebataillon	24340 Eckernförde (KI)	34560 Fritzlar (K) Kassel, Schwarzenborn	72510 Stetten am kalten Markt (M) Meßstetten, Pfullendorf, Ravensburg, Sigmaringen	97762 Hammelburg (M) Bamberg, Wildflecken
14548 Schwielowsee (B) Einsatzführungskommando der Bundeswehr, Schwielowsee (ohne Sanitätszentrum, Fernmeldebataillon)	24848 Kropp (KI) Alt Duvenstedt, Brekendorf, Hohn, Jagel	35260 Stadtallendorf (K) Erndtebrück, Frankenberg (Eder), Siegen, Wetzlar	74736 Hardheim (M) Aschaffenburg, Walldürn (Altheim)	97996 Niederstetten (M) Ellwangen, Lauda, Neckarzimmern
15344 Strausberg (B) Berlin (Bundesakademie für Sicherheitspolitik, Planungsamt der Bundeswehr), Frankfurt (Oder), Schönefeld, Storkow, Bydgoszcz (Polen)	24944 Flensburg (KI) Glücksburg, Schleswig	36433 Bad Salzungen (B) Gotha, Oberschönau/Oberhof, Suhl	75365 Calw (M) Stuttgart	99099 Erfurt (B) Jena
17358 Torgelow (B) Golchen, Prenzlau, Utzedel, Viereck, Stettin (Polen)	25482 Appen (KI) Itzehoe	37603 Hörter-Holzminden (K) Brakel (Auenhausen), Holzminden, Hörter	76646 Bruchsal (M) Heilbronn, Karlsruhe, Mannheim, Straßburg (Frankreich, EURO-KORPS)	99706 Sondershausen (B) Bad Frankenhausen, Blankenburg, Halberstadt, Mühlhausen
18057 Rostock (KI)	25746 Heide (KI)	39288 Burg (B) Gardelegen/Letzlingen, Klietz, Magdeburg, Möckern, Stendal	78166 Müllheim (mit vorläufigem Dienstsitz Donaueschingen) (M) Donaueschingen, Freiburg, Illkirch-Grafenstaden (Frankreich)	INTERNATIONAL
18119 Rostock-Warnemünde (KI) Hohe Düne, Korvettengeschwader	25813 Husum (KI) Bargum, Ladelund, Schwesing, Westerhorst	46487 Wesel (K) Bochum, Dorsten, Düsseldorf, Easen, Hagen, Hilden, Kalkar, Mönchengladbach, Solingen, Straelen, Uedem	80937 München (M) Garching, Hallbergmoos	SHAPE, Belgien (AUSLAND) Belgien (Brüssel), Frankreich (Paris, Brest Samur, Draguignan Fontainebleau, Le Luc, Paris, Toussus-le-Noble), Großbritannien (Innsworth, London, Northwood, Yeovilton)
18299 Laage (B) Bad Sülze, Cammin, Cölpin, Gnoi-en, Neubrandenburg, Rechlin, Sanitz, Trollenhagen, Waren (Müritz)	25917 Stadum (KI)	48157 Münster (K) Bielefeld, Dortmund, Gronau, Ochtrup, Recklinghausen, Rheine, Sendenhorst, Warendorf	82256 Fürstenfeldbruck (M)	Signonella /Italien (AUSLAND) Sizilien
18445 Kramerhof (KI) Stralsund	26133 Oldenburg (KI) Delmenhorst, Quakenbrück	50737 Köln I (K) Hürth, Königswinter, Sankt Augustin, Siegburg	82481 Mittenwald (M) Feldafing, Garmisch-Partenkirchen, Oberammergau, Pöcking, Starnberg-Percha, Weilheim i.O.	USA I (Reston, Washington) (AUSLAND)
19230 Hagenow (B) Havelberg, Kalkhorst, Lübtheen, Neuruppin, Schwerin	26384 Wilhelmshaven I-III (KI)	51147 Köln II (K)	83435 Bad Reichenhall (M) Bischofswiesen, Traunstein	USA II (El Paso, New Mexico) (AUSLAND) Alabama (Huntsville, Fort Rucker, Montgomery), Arizona (Goodyear, Fort Huachuca), Colorado (Colorado Springs), El Paso (Fort Bliss), Florida (Pensacola), Kalifornien (San Diego, Monterey), Kanada (Moose Jaw), Kansas (Fort Leavenworth), Missouri (Fort Leonard Wood), New Mexico (Holloman/Alamogordo), Texas (Fort Bliss, Fort Sill, Wichita Falls)
21337 Lüneburg (KI) Teil Militärkirchengemeinde Munster	26419 Schortens (KI) Jever, Wittmund, Zetel	52249 Aachen (K) Eschweiler, Brunssum (NL)	85053 Ingolstadt (M) Erding, Freising, Manching, Münchsmünster	
	26789 Leer (KI) Aurich, Leer, Neuharlingersiel, Saterland, Weener, Westerstede	53123 Bonn (K) Streitkräfteamt, Streitkräftebasis	85579 Neubiberg (M) Bad Aibling, Pullach, Taufkirchen	
	27356 Rotenburg (Wümme) (KI) Stade, Visselhövede	52388 Nörvenich (K) Geilenkirchen, Jülich, Kerpen, Mechernich	86633 Neuburg / Donau (M) Dillingen an der Donau, Donauwörth	
	27404 Seedorf (KI)	53359 Rheinbach (K) Euskirchen, Meckenheim, Swisttal	86836 Untermeitingen (M) Augsburg, Gablingen, Kaufbeuren, Kleinaitingen, Lagerlechfeld (Graben)	
	27570 Bremerhaven (KI) Bremen (ohne Landeskommando), Bremervörde	54550 Daun (K) Gerolstein	86972 Altenstadt (M) Landsberg am Lech, Murnau, Penzing, Weilheim, Wessling	
	27639 Nordholz (Wurster Nordseeküste) (KI) Cuxhaven, Helgoland	55129 Mainz (K) Bad Kreuznach, Darmstadt, Frankfurt am Main, Gelnhausen, Gernersheim, Langen/Hessen, Pfungstadt, Wiesbaden	87629 Füssen (M) Kempten, Sonthofen	
	27711 Osterholz-Scharmbeck (KI) Bremen (Landeskommando)	55743 Idar-Oberstein (K) Baumholder	89081 Ulm I (M) Laupheim, Schwäbisch Gmünd, Setzingen, Ulm (ohne Bundeswehrkrankenhaus), Ummendorf	
	29328 Faßberg (KI) Celle, Walsrode	56070 Koblenz I (K) Diez, Lahnstein, Rennerod	89081 Ulm II (M) Bundeswehrkrankenhaus, Dornstadt	
	29633 Munster I (KI) Lohheide, Teil Militärkirchengemeinde	56072 Koblenz II (K) Bundeswehrzentralrankenhaus		
	29633 Munster II (KI) Teil Militärkirchengemeinde Munster			

LEBEN



BRUNNENBAUER Experte für tiefe Schichten

BERUF DES MONATS

Die tiefste Bohrung von Martin Richter ging 400 Meter runter. Nach der dreijährigen Lehre hat er unter anderem im Bereich Geothermie, an Messstellen und Trinkwasserbrunnen gearbeitet. Um zu wissen, was dabei in der Tiefe passiert, ist gutes Vorstellungsvermögen nötig. Vollhydraulische Maschinen kommen zum Einsatz – beeindruckende Geräte, findet Richter.

Trinkwasserbrunnen liegen in Wasserschutzgebieten – mitten in der Natur. Der 27-Jährige mag das. Auch dass er handwerklich vielseitig sein muss, denn vieles muss man selbst reparieren können.

„In Deutschland wissen wir zwar gut, wo Wasservorkommen sind“, sagt er. „Aber oft nicht, wie viel da ist.“ Probebohrungen und

Pumpversuche sind nötig. Während der Bohrung erkennt Richter die wasserführenden Schichten. In sie wird Filterkies eingebaut – je nach Bodentyp ist eine andere Körnung nötig. Undurchlässige Erdschichten müssen zum Schutz des Grundwassers wieder gut abgedichtet werden.

Mittlerweile ist Richter Meister und organisiert als Fachbauleiter die Geräte und Materialien für die Baustellen. Für Auftraggeber ist er Ansprechpartner. Die Ausbildung gibt es auch bei der Bundeswehr.

- **Für wen:** wetterfeste, reisefreudige und kräftige Handwerker mit Vorstellungsvermögen
- **Mit was:** Hauptschulabschluss
- **Für was:** ab 1800 Euro brutto



FRAG DEN PFARRER! TRENNUNG MIT KIND

MATTHIAS SPIKERMANN,
Potsdam,
antwortet



Mein Partner hat mich für eine andere verlassen. Am liebsten hätte ich keinen Kontakt mehr zu ihm, aber wir haben ein kleines Kind. Wie verhindere ich, dass meine Wut die Beziehung meines Kindes zu seinem Vater belastet?

Indem Sie sich diese Frage überhaupt stellen, sind Sie schon auf dem besten Weg zur Lösung, denn Sie benennen bereits sehr sachlich das Problem, vor dem

Sie stehen: Sie haben durch Ihren Partner eine schwere Kränkung erfahren und reagieren mit Wut; doch wer aus Wut heraus reagiert, handelt nicht rational, und genau das wollen Sie mit Blick auf das Wohl Ihres Kindes vermeiden.

Mein Tipp: Stellen Sie sich diese Frage regelmäßig neu. Versuchen Sie dabei das, was das Kränkungsgefühl bei Ihnen auslöst, möglichst genau zu benennen – reden Sie mit anderen Menschen,

denen Sie vertrauen, darüber. Klären Sie dabei auch die Frage, ob Sie für sich wirklich schon einen innerlichen Schlussstrich unter Ihre Beziehung gezogen haben oder ob Sie sich insgeheim noch wünschen, dass Ihr Partner zu Ihnen zurückkehrt. Nur wenn Sie sich Ihre Gefühle zu Ihrem Ex-Partner ins Bewusstsein rufen, können Sie das, was Ihre Wut auslöst, kontrollieren. Sonst kontrolliert es Sie aus Ihrem Unterbewusstsein heraus.

FOTOS: PRIVAT / PHILIPP REISS, WWW.PHILIPPREISS.DE / ZWOPT UG / SENIORPARTNER IN SCHOOL – BUNDESVERBAND E.V.

FANKURVE

ZVEREV UND MEINE OMA

Tennisprofi Alexander Zverev hatte lange nicht den besten Ruf. Das lag unter anderem daran, dass er wirkte wie ein verwöhnter Teenager. Millionen auf dem Konto, das Privatleben „nicht im Griff“, wie man so sagt, und ein schickes Goldkettchen um den Hals. Viel mehr braucht es manchmal nicht, um die öffentliche Wahrnehmung negativ zu beeinflussen.

Selbst meine Oma hatte ihn auf dem Kieker. Und ihr Gespür scheint untrüglich, mal abgesehen davon, dass sie Bayern-Fan ist. Als letzte Instanz bei kritischen Themen frage ich sie oft, wie sie Dinge sieht. Als kleines Beispiel: Bei der Europameisterschaft erklärte sie mir, warum das ARD-Duo Schweinsteiger/Wellmer eigentlich super ist und die meisten Zuschauer nicht so nervt, wie es in sozialen Netzwerken gerne beschrieben wurde.

Zverev aber war für sie der „verwöhnte Pinsel“. Ausgerechnet weiteres Gold um seinen Hals könnte ihn nun rehabilitiert haben:



Bei Olympia in Tokio holte Zverev als erster deutscher Tennisprofi die Goldmedaille im Herren-Einzel. Plötzlich war in den Medien kaum noch etwas zu lesen von seinem Privatleben oder von seinen Aufschlagspielen, die oftmals zwischen Ass und Doppelfehler schwankten.

Mir war Zverev schon vorher sympathisch. In gewisser Weise fand ich mich in ihm wieder. Während er erste Schritte auf der ATP-Tour machte, zog ich aus der Kleinstadt in die Metropole. Mit meiner Dorfdisco-Attitüde, zu der es gehört, Korn-Cola zu trinken (in meiner Heimat „Arbeiter“ genannt), erntete ich von den Städtern Bewunderung oder abfällige Blicke: Ass oder Doppelfehler.

Inzwischen sind Zverev und ich gereift. Ich trinke keine „Arbeiter“ mehr, Zverev ist Olympiasieger. Meine Oma schrieb mir nach dem Finale nur: „Gold“. Zverev hat sie überzeugt. Nun dürfte es auch mit den anderen 80 Millionen Deutschen klappen. Henrik Bahlmann

APP DES MONATS



Einkaufen, montieren, übersetzen und mehr: Die kostenlose App Zwopr **organisiert Nachbarschaftshilfe**. Jeder Hilferuf geht an passende Teilnehmer in der Nähe. Details klärt man per Chat. Statt Geld spendet man Bäume an ein Aufforstungsprogramm. Auch wer nur Hilfe sucht, kann mitmachen.

WELTVERBESSERER



OMAS FÜR DEN SCHULFRIEDEN

Über 970 Rentnerinnen und Rentner engagieren sich über den Verein Seniorpartner in School deutschlandweit als Streitschlichter an Schulen. Sie helfen streitenden Schülern dabei, das Problem zu formulieren, sich auszusprechen und gemeinsam Lösungen zu finden. Der Vorteil der schlichtenden Senioren: Sie sind **unparteiisch** und haben Geduld. Auch bei privaten Problemen suchen viele ihren Rat. www.seniorpartnerinschool.de

DAS SPIEL MIT DEN FEINDBILDERN



Die Terroristen sind Araber: „Call of Duty: Modern Warfare“ verstärkt gängige Vorurteile

Games prägen unsere Wertvorstellungen und verstärken Vorurteile. Das kann Folgen für das reale Leben haben

Welche Feindbilder gibt es in Games?

Wenn die Gegner nicht gerade Außerirdische oder Zombies sind, stammen sie oft aus fiktiven osteuropäisch oder arabisch klingenden Ländern, sagt Holger Pötzsch, Medienwissenschaftler an der Universität Tromsø in Norwegen. Die Helden hingegen seien häufig männliche US-Amerikaner, die gegen Araber oder Russen kämpfen, wie etwa in der Games-Serie „Call of Duty“.

Pötzsch hält es für problematisch, wie gegnerische Kämpfer in Shootern dargestellt werden, etwa beim Spiel „Medal of Honor“ aus dem Jahr 2010. „Wenn man da als amerikanischer Soldat durch Afghanistan läuft, ist man von Gegnern umgeben, die ähnlich gut ausgerüstet und ausgebildet sind. Das ist aber in Wirklichkeit nicht der Fall.“ Gegner würden zudem oft als sadistisch und grundlos böse dargestellt. Das ließe nur den Kampf als

Lösung zu. Verhandlung, Flucht oder Kapitulation seien keine Alternativen, kritisiert Pötzsch.

Welche Szenarien sind ebenfalls problematisch?

In anderen Games werden populistische Feindbilder wie das der korrupten Elite bedient. Etwa im Shooter „Tom Clancy's The Division 2“. Das Spiel kam 2019 auf den Markt und wurde in den USA millionenfach verkauft. Der Politikwissenschaftler Manouchehr Shamsrizi, Gaming-Experte der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP), fasst die Handlung zusammen: „Im Spiel gab es einen Anschlag mit Biowaffen in den USA, der eine Pandemie auslöst und die öffentliche Ordnung zusammenbrechen lässt. Der Spieler findet heraus, dass auch Regierungsmitglieder in den Anschlag verwickelt waren. Er muss gegen die Regierung kämpfen, um das Land zu retten.“

In einer Mission müssen Spieler auch in das Kapitol, den Sitz des US-Parlaments, eindringen und dort Gegner bekämpfen. Schockierende Parallele: Im Januar dieses Jahres stürmten aufgestachelte Anhänger des abgewählten US-Präsidenten Donald Trump das Kapitol. Natürlich sei das Spiel dafür nicht verantwortlich zu machen, sagt Shamsrizi. „Aber wenn man solche Szenarien immer wieder durchspielt, erhöht das möglicherweise die Bereitschaft, sie in der Realität als gerechtfertigt wahrzunehmen.“

Zweifelhafte Weltbilder erkennt Shamsrizi auch in Simulationsspielen wie „Civilization“ oder „Anno 1800“. Dort könne man bei Unruhen oder Ernteausfällen mit einem Klick das politische System ändern und von Demokratie zu Diktatur, Faschismus oder Kommunismus wechseln. Aufstände seien dann kein großes Ärgernis mehr. Bei „Anno 1800“ werde dem Spieler in seiner Rolle als Herrscher die Zeitung des kommenden Tages vorgelegt. Kritische Artikel kann er für eine Geldzahlung an die Redaktion verhindern. „Solche Spielmechaniken vermitteln die Botschaft, dass Staatsformen austauschbar sind und dass die Mächtigen die Medien manipulieren. Wenn Spieler diese Botschaft aufnehmen, ohne dass sie kritisch

Virtueller Sturm auf das Kapitol: Szene aus „Tom Clancy's The Division 2“



diskutiert wird, ist das eine Katastrophe“, sagt Shamsrizi.

Wie beeinflussen Videospiele unsere Feindbilder?

Bis zum Jahr 2023 werden Prognosen von Marktforschern zufolge weltweit drei Milliarden Menschen regelmäßig Videogames spielen. Die Branche wächst und macht inzwischen mehr Umsätze als Hollywood und die Musikindustrie zusammen. Games haben viel Einfluss. Und sie schaffen Sympathien oder Ablehnung gegenüber bestimmten Gruppen.

„Videospiele prägen unsere Feindbilder, ähnlich wie Kinofilme, Serien, Aussagen von Politikerinnen und Politikern oder Schlagzeilen in Zeitungen“, sagt der Historiker und Politikwissenschaftler Eugen Pfister. Er leitet das Forschungsprojekt „Horror-Game-Politics“ an der Hochschule der Künste

Bern. Wenn Terroristen und andere Gegner in Videospielen arabisch oder russisch aussehen, trage dies dazu bei, die Grenzen des Sagbaren zu verschieben. Rassistische Sprüche stießen dann auf weniger Widerspruch, so Pfister. „Wenn wir etwas immer und immer wieder sehen oder hören, setzt es sich unbewusst in uns fest.“

Neben rassistischen Vorurteilen können Videospiele auch den Umgang mit Menschenrechten oder den Einsatz von Folter beeinflussen. „In Spielen wird Folter häufig als letzte Möglichkeit inszeniert, mit der man die gute Seite noch vor einem bösen, hinterhältigen Angriff retten kann. Folter ist plötzlich eine tendenziell hilfreiche Option. Dadurch wird sie ein Stück weit normal“, erklärt Pfister. Diese Prozesse wirkten besonders stark beim Spielen von Videogames, weil der Nutzer hier selbst handle. Wer aktiv in das Geschehen eingreife – auch wenn es nur virtuell sei –, setze sich intensiver damit auseinander, als wenn er nur etwas lese oder sehe.



Bei „Anno 1800“ können Spieler beliebig das politische System wechseln



Demokratischer Auftrag: Das vom Auswärtigen Amt geförderte Spiel „Pathways“ soll die Vorzüge Europas erfahrbar machen

unterschwelliges Weltbild, demzufolge Terroristen oft Muslime seien. „Spiele sollen sich schließlich gut verkaufen, deswegen greifen die Entwickler auf die Erwartungen des Publikums zurück und auf das, was schon erfolgreich ist.“

Teilweise nutzen Staaten allerdings Videospiele gezielt, um ihre Botschaften zu verbreiten. So finanzierte der Kommunistische Jugendverband Chinas 2005 die Militärsimulation „Anti-Japan War Online“, um Stimmung gegen Japan zu machen. Und im chinesischen Spiel „Genshin Impact“ tauchen Namen von Staaten, die China nicht anerkennt, nicht auf, etwa Taiwan oder Tibet.

Was muss passieren, um Vorurteile zu vermeiden?

Gaming-Experten sind sich einig: Computerspiele müssten besser und kritischer in den Medien besprochen werden. „Wenn ein Hollywoodfilm die Presse als korrupt darstellt, wird darüber im Kulturteil der Zeitung diskutiert. Bei Games passiert das oft nicht, dabei sind sie das meistgenutzte Unterhaltungsmedium unserer Zeit“, kritisiert Manouchehr Shamsrizi.

Holger Pötzsch fordert eine staatliche Kulturförderung für Computerspiele, wie es sie für Filme gibt. So sollten Spiele mit demokratischer Botschaft gefördert werden, die nicht nur im Gut-Böse-Schema verharren, sondern die komplexe Wirklichkeit widerspiegeln. Solche „Serious Games“, die sich auf ernsthafte Weise mit einem Thema auseinandersetzen, gibt es schon länger. Auch das Auswärtige Amt hat eines finanziert. Im Spiel „Pathways“ reist man durch Europa und soll die Vorteile von Meinungsfreiheit und offenen Grenzen erfahren.

Doch ein großes Publikum erreichen solche Spiele kaum. Die meisten Nutzer spielen weiterhin die gängigen Ego-Shooter, beobachtet Shamsrizi. Er schlägt vor, dass sich Mitarbeitende

des Auswärtigen Amtes direkt mit den Spielern unterhalten sollten, etwa auf Plattformen wie Twitch oder Discord. Auch Jugendoffiziere der Bundeswehr könnten sich so in die Debatte einbringen und zum Beispiel kommentieren: „Das ist ein cooles Spiel, das ich auch gern spiele. Mir ist aber aufgefallen, dass der Charakter schon ein bisschen stereotyp ist. Und das Schießen auf Zivilisten entspricht nicht den Regeln des humanitären Völkerrechts, dem wir als Bundeswehr verpflichtet sind.“

Shamsrizi fordert Außen- und Sicherheitspolitiker dazu auf, die Gaming-Branche in den Blick zu nehmen und zu analysieren, welche politischen Botschaften vermittelt werden. Auch auf Firmenübernahmen solle geachtet werden. So plant das chinesische Internetunternehmen Tencent nach Informationen der „Bild“-Zeitung die Übernahme der bekannten deutschen Spielefirma Crytek. Das Problem: Die Bundeswehr, die US-Armee und mehrere Rüstungsunternehmen nutzen laut dem Bericht Software von Crytek für Militärsimulationen und Ausbildung. Fachleute befürchten, dass die chinesische Regierung durch die Übernahme der Firma ausspähen könnte, wie deutsche und US-Soldaten trainieren.

Gibt es Ego-Shooter, die ohne einseitige Feindbilder auskommen?

Eher wenige. Eine Ausnahme ist „Spec Ops – The Line“. Nachdem die Spieler darin mit einer Drohne viele Soldaten und Zivilisten angegriffen haben, müssen sie zwischen all den schreienden Verletzten hindurchgehen. „Das tut richtig weh. Da sieht man, was man angerichtet hat“, sagt Holger Pötzsch. Krieg wird hier nicht glorifiziert, sondern als schrecklich dargestellt. Damit kommt das Spiel der Realität näher als die meisten Games.

Julia Weigelt

MACHEN GAMES AGGRESSIV?

Seit Jahren wird darüber gestritten, ob Gewalt in Videospielen zu Gewalt in der Realität führt. Fachleute der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen haben dazu mehrere Studien ausgewertet. Sie gehen davon aus, dass gewalthaltige Computerspiele das Aggressionsverhalten beeinflussen können. Allerdings sei der Einfluss eher gering und ein Computerspiel allein könne nicht dafür verantwortlich gemacht werden, dass jemand gewalttätig werde.

Der Historiker und Politikwissenschaftler Eugen Pfister fordert mehr Gelassenheit in der Debatte um Ego-Shooter. Bei jedem neuen Medium habe es bisher den Vorwurf gegeben, es mache gewalttätig und kriminell – vom Kinofilm bis zum Comic.

Stimmt nachdenklich: „Spec Ops – The Line“ konfrontiert die Spieler mit den Folgen ihrer Entscheidungen



PARTY UND PREDIGT

Bei Gospelgottesdiensten geht es ums Singen, Tanzen und Austauschen. Unsere Autorin erzählt, was sie im Gospelchor über sich und den Glauben erfahren hat



„Im Chor habe ich gelernt, dass nicht alles perfekt sein muss.“

Wenn mir vor fünf Jahren jemand gesagt hätte, dass ich bald im Kirchenchor singen würde, hätte ich lachend abgewunken. Seit meiner Konfirmation war ich nur noch selten in der Kirche. Dann nahm mich ein Freund in den Internationalen Gospelgottesdienst im Hamburger Bezirk Borgfelde mit. Als der Chor anfang zu singen, hat mich das sehr berührt: die Freude, das Tanzen beim Singen, die Tiefe bei ruhigen Songs. Es war einer der seltenen Fälle in meinem Leben, bei denen ich mir ganz sicher war: Da will ich dabei sein.

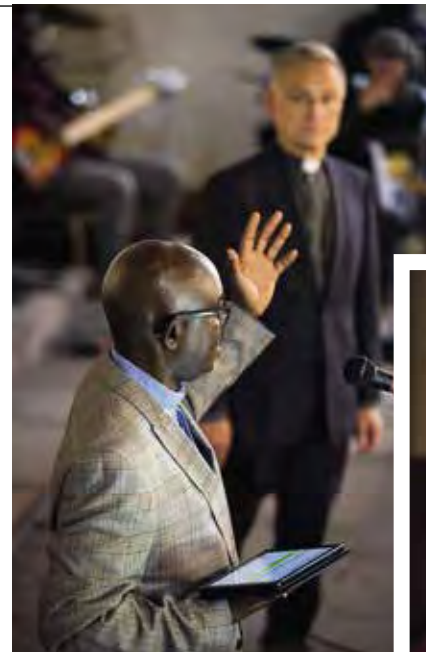
Der Anfang war nicht leicht. Ich musste viele neue Lieder lernen, die neben Deutsch und Englisch auch in afrikanischen Sprachen gesungen werden. Und ich musste mit dem Chaos klarkommen. Bei einigen Liedstellen entscheidet unser Chorleiter Folarin spontan, wie oft wir etwas wiederholen sollen. Dieses Unberechenbare hat mich in den ersten Proben fertiggemacht.

In unserem Chor, den „Hamburg Gospel Ambassadors“, singen ganz unterschiedliche Leute mit. Junge und Ältere, Wohlhabende und einfache Arbeiter, Menschen mit heller und mit dunkler Hautfarbe. Wo man herkommt, ist im Chor aber kaum Thema. Es geht vor allem um die Musik und das gemeinsame Singen.



GESPRÄCHE ÜBER ÄNGSTE UND HOFFNUNG

Dabei komme ich oft in einen totalen Flow: Ich nehme die schmucklose Kirche aus den 1950er Jahren nicht mehr wahr und fühle mich allen im Raum verbunden. Ich freue mich, wie vor allem die afrikanischen Besucher mit der Musik mitgehen, aufstehen und tanzen.



Musik, Predigt im Duett und tanzende Gottesdienstbesucher: Autorin Julia Weigelt (ganz links) singt im Gospelchor in einer Hamburger Kirche. Chorleiter Folarin (Mitte) geht auch körperlich voll mit

Die Gospelgottesdienste, die mehrere afrikanische und deutsche Gemeinden einmal im Monat in der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde feiern, sind anders als die Gottesdienste, die ich von früher kenne. Es gibt mehr Abwechslung und Austausch. Nach der Predigt, die zwei evangelische Pfarrer im Dialog halten, tun wir uns in Kleingruppen zusammen und überlegen: Was hat der Inhalt der Predigt mit mir zu tun? Kann ich damit etwas anfangen, oder sagt mir das gar nichts? Manchmal stellt ein Pfarrer auch Fragen, die wir dann diskutieren. Zum Beispiel, wovor wir Angst haben oder was uns Hoffnung gibt. Dazwischen singen wir unsere Songs, bei denen wir von einer Liveband begleitet werden.

Wegen der Pandemie waren mehrere Monate lang keine Besucher erlaubt und wir haben die Gottesdienste nur gestreamt. Seit wieder Besucher kommen können, kehrt auch die Party allmählich zurück. Einige Einschränkungen aber bleiben noch: Vor Corona sind wir zu Beginn alle aufgestanden und haben uns mit Handschlag begrüßt.

WAS IST GOSPEL?

Gospel kommt vom englischen Begriff „good spell“ und bedeutet wörtlich übersetzt „gute Nachricht“. Der Begriff steht für das Evangelium im neuen Testament. Die Gospelmusik hat sich Anfang des 20. Jahrhunderts als christliche Musikrichtung in den USA entwickelt. In die Musik fließen Elemente des Blues und Jazz ein. Seine Wurzeln hat der Gospel in den christlichen Gesängen afroamerikanischer Gemeinschaften, die in den USA ab dem 17. Jahrhundert ihre eigenen Gottesdienste feierten.

Doch auch jetzt ist der Gottesdienst voller Freude. Ich gehe gerne in die Kirche. Und ich merke, wie gut mir das Singen tut. Im Chor habe ich gelernt, dass nicht alles perfekt sein muss und man improvisieren darf. Ich kann ganz im Moment sein und habe mal nicht den Job im Kopf. Das Singen schafft einen Raum, Gefühle zu fühlen. Ich darf traurig sein oder bedauern, dass ich mich nicht immer so verhalte, wie ich es gerne tun würde.

EIN STÜCK HEIMAT UND FAMILIE

Dabei helfen die Liedtexte. „Ich danke dir, dass du mich kennst und trotzdem liebst“, heißt es in einem Song. Dass es eine Macht gibt, die will, dass es mir gut geht – daran glaube ich. Dabei ist mir egal, wie die heißt: Gott, Allah, das Universum oder Shiva. Andere Texte muss ich allerdings erst interpretieren, damit sie für mich Sinn ergeben. In manchen Songs klingt es so, als könnte man sich zurücklehnen und Gott einfach alles machen lassen. Aber ich bin selbst dafür verantwortlich, mich gut um mich zu kümmern, Sport zu machen, gesund zu essen, genug Pausen zu machen. Das ist meine Aufgabe, nicht die von Gott. Womit ich überhaupt nichts anfangen kann, sind solche „Ich-bin-deiner-Liebe-nicht-würdig“-Songtexte. Ich finde, genau das Gegenteil ist der Fall: Wir sind alle wertvoll und liebenswert.

Die erste Probe nach der monatelangen Corona-Pause haben wir bei schönem Wetter draußen vor der Kirche gemacht. Es war bewegend, die anderen Sänger und Sängerinnen wiederzusehen. Der Chor ist inzwischen ein Stück Familie und Heimat für mich. Als wir gesungen haben, hielten Passanten an, holten ihre Handys zum Filmen raus und lächelten. Da habe ich wieder gespürt: Ein Hobby, das nicht nur mich tief erfüllt, sondern auch meine Umwelt berührt, ist genau das Richtige für mich.

Julia Weigelt

AM BODEN BLEIBEN?

Flugreisen schaden dem Klima. Sollte man deshalb nicht mehr in den Urlaub fliegen?

PRO: Jeder kann einen Beitrag leisten

Von Maria Berentzen

Ich bin immer gerne und viel gereist – den Rucksack gepackt und los ging es. Mein idealer Urlaub: Die Füße in Sri Lanka vom Meer umspülen lassen oder in Vietnam die Straßenküchen durchprobieren.

Nun bin ich allerdings schon einige Jahre nicht mehr geflogen. Der Grund: Kein Transportmittel produziert in kurzer Zeit so viele Treibhausgasemissionen wie das Flugzeug. Wer etwa von Düsseldorf nach Teneriffa und zurückfliegt, verpulvert schon das Jahresbudget von 1,5 Tonnen CO₂, das laut den Vereinten Nationen jedem Menschen theoretisch zur Verfügung steht, wenn wir die Erderwärmung auf 1,5 Grad Celsius begrenzen wollen.

Wer hingegen beispielsweise mit dem Auto von Düsseldorf an die Ostsee fährt, stößt etwa 150 Kilogramm CO₂ (Hin- und Rückweg) aus. Fährt man nicht allein, verringert sich der Ausstoß pro Kopf. Mit dem Zug wiederum sind es für diese Strecke pro Person nur noch etwa 34 Kilogramm CO₂.

Über Klimaschutz wird nicht nur in Ministerien entschieden, sondern er geht jeden etwas an. Sicher macht es global gesehen keinen riesigen Unterschied, ob ich in den Urlaub fliege oder mit dem Zug fahre. Aber für mich ist das der Beitrag, den ich persönlich leisten kann.

Eine Rolle spielen für mich auch die Prognosen des Weltklimarats IPCC: Im aktuellen Bericht verschärft er die voraussichtlichen Folgen des Klimawandels noch und zeigt beispielsweise, dass nicht nur die Wahrscheinlichkeit für Extremwetterereignisse zunimmt, sondern dass diese Veränderungen schon jetzt auf der ganzen Welt zu spüren und noch schneller eingetroffen sind als vermutet.

EUROPA BIETET SO VIEL

Ich will anderen nicht das Fliegen verbieten oder ihnen ein schlechtes Gefühl vermitteln. Schön fände ich, wenn jeder sich selbst bei diesem Thema hinterfragt. Und ich würde mir wünschen, dass diejenigen, die in den Urlaub fliegen, sich bewusst dafür entscheiden und den Flug kompensieren. Das geht, indem man Geld für Projekte zahlt, die CO₂ binden und so zum Klimaschutz beitragen.

Ich gebe zu, manchmal vermisse ich die Fernreisen. Aber: Ich bin in den letzten Jahren mit dem Zug nach Brügge und Amsterdam gefahren, habe einen Roadtrip durch Polen unternommen, die Nord- und Ostsee erkundet und war mit Zug, Rad und Zelt an der Mosel unterwegs. Und ehrlich gesagt: Von diesen Reisen komme ich erholter zurück. Mein Körper muss weder einen langen Flug noch eine Klima- und Zeitumstellung meistern, sondern darf gemütlich in den Urlaub gleiten.

KONTRA: Die Erfahrungen sind es wert

Von Dirk Brichzi

Ich hasse fliegen. Als großer Mensch mit Hang zur Klaustrophobie gibt es im Flugzeug für mich nie genügend Beinfreiheit oder Fluchtwege. Als Angler kann ich nie ausreichend Gepäck aufgeben. Deshalb bin ich diesen Sommer zum Angeln nach Schweden wieder mit dem Auto gefahren.

Trotzdem würde ich auf die Frage „Soll man noch fliegen?“ immer mit „Ja, sicher!“ antworten. Was hätte ich alles verpasst, wenn ich nicht geflogen wäre?! Einige Urlaube mit Flugzeit bescherten mir Erlebnisse, Eindrücke und Begegnungen, an die ich mich immer erinnern werde. Diese Überseetrips haben meinen Horizont erweitert und meine Art zu leben geprägt. Die Reisen an die großen Seen in Kanada oder nach Neuseeland haben mein Umweltbewusstsein noch mal geschärft.

Doch jetzt kommt „Flugscham“ groß in Mode. Leute, die früher eine Fünf in Chemie und Mathe hatten, reden jetzt ständig vom CO₂-Fußabdruck und fachsimpeln über die Temperaturkurven der vergangenen hundert Jahre. Oft sind es dieselben Leute, die bis vor kurzem noch schnell für ein Wochenende nach Barcelona oder

London gejettet sind und deren nachhaltiges Handeln immer dann aufhört, wenn es darum geht, das neue iPhone zu kaufen oder in jeden Salat Avocados zu packen, die mit viel Wasser angebaut und dann aus Mexiko nach Deutschland gejettet werden. Genau dieser dicke moralische Zeigefinger führt mich jedes Mal in Versuchung, direkt den nächsten Flug zu buchen – Kurzstrecke, nur übers Wochenende, am besten bei Ryanair.

THEMA NICHT VERENGEN

Die 1,5 Grad seien nur zu erreichen, wenn man jetzt sofort alles einstelle, was schlecht fürs Klima sei, sagen viele. Wenn nicht, versünde man sich an kommenden Generationen. Dabei ist alles – Weitgereiste wissen das – viel komplexer. Was sollte ich machen und was nicht, was sollte ich kaufen und was nicht. Wie soll ich leben? Wenn Fliegen selbst auch viel an Romantik eingebüßt hat, so hat die Entscheidung, ob man fliegt oder nicht, immer noch viel mit der – leider zuletzt überstrapazierten – Freiheit zu tun. Sollte man noch fliegen? Ja, klar! Keine Wochenendtrips mit „EasyAir“ alle zwei Monate, sondern vielleicht alle paar Jahre diese eine große Reise auf einen fernen Kontinent.

ZU GEWINNEN

KOPFHÖRER VON SONY



Auf die Ohren:
Der Noise-Cancelling-Kopfhörer WH-1000XM4 von Sony klingt gut, trägt sich bequem und dämpft störende Außengeräusche

1 2 3 4 5 6 7 8

Ganz einfach das Lösungswort zu finden. Die Teilnahme am Rätsel ist nur mit dem gedruckten Heft möglich. Das bekommt ihr bei eurem Militärpfarrer.

Das Lösungswort im August lautete: Rettung
Gewinner des Longboards ist: Normen Weber aus 14822 Borkwalde

SUDOKU								
7					6			
						7		
		4		7	3	9		5
	8	5	6	1				
1	7					6	4	
				2	5	3	8	
9		1	2	4	7			
	6							
		3						9

Jede Ziffer von 1 bis 9 darf in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Quadrat nur ein einziges Mal vorkommen. Die Sudoku-Lösung aus diesem Heft findet ihr auf Seite 35.

Vogelwahlchse		aufbewahren, dep...	Brat aus Frühl...	Schreibwaren-artikel		be-kultsam, nicht heftig		Endloch		Ausdehnungs-begriff
Leub-beum, Rüstler	7			Auspost, Motivatio						
Wongu, große Anzahl						aga: wirtlich		Ausputt-stoff		unter der Kette haken
		8		Schneller		leuko, kurze Ausbreitung, Sekret			1	
Furcht-gefühl		tralele-nen	schmie-nen, fotten	Eingabz-feld				6		
Ungroß-vater (Kose-wort)	3					Blar-zulat, Brau-garste		ein Nutzler		Mit-motiv
				Mal-nungs-erha-bung					4	
Blut-gelb		Spil-, Welt-kamp-feld	2			Fluss zur Daseu				
				Begab-tung, Schwung				altägyptischer Sonnen-gott		
An-sprache, Vortrag		Idiosyncrasy-artiges Verhalten			5	darauf, danach				

C	P	W	O	E						
G	R	I	F	F	E	L	B	R	E	G
E	A		B	U	S	S	I	E		
M	O	H	N	S	T	O	U	R		
V	E	R	L	O	B	T	E		N	
	G	N			L	I	N	D	E	
D	E	S	S	E	R	T	O	H		
F	A	L	T	E	N		E	U	T	E
C	A	N	D	E	R	S		H	E	
H	I	R	S	E		N	A	G	E	N

Auflösung August

* Jeweilige Providerkosten für eine SMS.

Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivilangestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. JS veröffentlicht Vor-/Zuname samt Dienst-/Wohnort des Gewinners in der übernächsten Ausgabe. Dazu speichern und nutzen wir personen- und ggf. institutionsbezogene Daten vertraulich und ausschließlich für die Abwicklung des Preisrätsels (Auslosung, Benachrichtigung, Zusendung des Gewinns ggf. durch Händler). Wir geben Daten nicht an Dritte weiter und verkaufen sie auch nicht. Mehr Infos zum Umgang mit Daten und Rechten (Widerruf- und Widerspruchsrechte) stehen auf www.js-magazin.de/datenschutz.

FOTO: PROMOW

FOTOS: BUNDESWEHR, DAVID HECKER / ARCHIV

SEELSORGE

IN DER BUNDESWEHR

TERMINE

HERBST / WINTER 2021

In den nächsten Monaten können – Stand Anfang September – unter anderem folgende Rüstzeiten stattfinden. Im Militärpfarramt an eurem Standort erfahrt ihr, was darüber hinaus speziell für eure Einheit möglich ist.

Eltern-Kind-Rüstzeit, 18.–21. 10. in Seevetal, EvMilPfarramtLeer@Bundeswehr.org, 0491/9195-42031

Soldatengottesdienst zum Reformationsfest, 28. 10., 10 Uhr im Altenberger Dom, EvMildekanat-Koeln@Bundeswehr.org, 02203/908-4310

Rüstzeit unterm Regenbogen zu partnerschaftlichen Konzepten, **2.–5. 11.** in Bad Driburg, EvMilPfarramtKoelnII@Bundeswehr.org, 02203/908-3117



Familien, bei denen ein **Elternteil im Einsatz** ist, sind eingeladen zu einer Rüstzeit vom **22. bis 24. 10. in Plön**. Infos: EvMilPfarramtLueneburg@Bundeswehr.org, 05192/12-1801

Chorrüstzeit, 7.–10. 11. in Soest, EvMilPfarramtUnna@Bundeswehr.org, 02303/964-5592

Mutter-Kind-Rüstzeit im Advent, 26.–28. 11. in Wernigerode, EvMilPfarramtMunsterII@Bundeswehr.org, 05192/12-1651

Adventsrüstzeiten, 10.–12. 12. – in Wernigerode, EvMilPfarramt-Lueneburg@Bundeswehr.org, 05192/12-1801
– in Walsrode, EvMilPfarramtUnna@Bundeswehr.org, 02303/964-5592

EAS-Paarfreizeit, 10.–12. 12. in Lenzen, P.Thomas-Krieft@EAS-Berlin.de, 030/24047711

PERSONALÄNDERUNGEN

Ciprian Matefy leitet seit August das Evangelische Militärpfarramt Mainz. Er betreut auch die Standorte Bad Kreuznach, Darmstadt, Frankfurt, Gelnhausen, Germersheim, Langen, Pfungstadt, Rennerod, Wiesbaden.

Roland von Engelhardt ist neuer Leiter des Evangelischen Militärpfarramts Hagenow und betreut von dort aus auch die Standorte Havelberg, Kalkhorst, Lübben, Neuruppin und Schwerin.

Das Evangelische Militärpfarramt Augustdorf I leitet nun **Annette Schulz**. Sie betreut am Standort mehrere Truppenteile und den Standort Paderborn. Sie ist zudem Pfarrerin der Militärkirchengemeinde.



EINE FRAGE AN: Hildegard Garbe, Pfarrhelferin, Evangelisches Militärpfarramt Hörter-Holzwinden:
WAS BEDEUTET FÜR SIE ENTSPANNUNG?



Für mich heißt es: zu entschleunigen. Zeit haben, ohne dass der nächste Termin im Kopf arbeitet. Das kann bei mir sehr viele Gesichter haben: Spaziergänge mit unserem Hund oder eine

Runde mit dem Motorrad zu drehen gehören dazu, ein schöner Abend mit Freunden oder der Familie. Mit guter Musik ohne Zeitdruck zu kochen, einen Krimi zu lesen oder sogar

zu putzen – das sind Momente, bei denen ich entspannen kann. Aber das Allerschönste zum Entspannen ist, sonntagsmorgens, wenn es noch ganz ruhig im Haus ist, auf dem

Balkon mit einer Tasse Tee zu sitzen, den herrlichen Blick auf unser schönes Weserbergland zu genießen und dem lieben Gott für all das zu danken, was wir haben und was wir sind.

LANGE AN BORD



Schweißtreibend: Ein Antriebs-techniker kontrolliert die Maschinen. Großes Foto: Kurze Auszeit im Mittelmeer zwischen Kalabrien und Sizilien

Seit August befindet sich die Fregatte „Bayern“ auf Ausbildungsfahrt und auf marine-diplomatischer Mission. Die Besatzung wird vor allem mit den Streitkräften Australiens, Japans, Südkoreas und der USA üben. Gleichzeitig soll die „Bayern“ mit der Fahrt durch das Südchinesische Meer „für die Freiheit der Seewege und die Einhaltung des Völkerrechts in der Region“ eintreten, wie es die Bundeswehr formuliert. Es geht darum, Chinas fragwürdige Gebietsansprüche in dem riesigen Seegebiet zurückzuweisen. Die deutsche Fregatte soll allerdings auch im Hafen von Schanghai anlegen, also China besuchen und somit Verbundenheit signalisieren.

Inwiefern es zu Hafenbesuchen kommt, hängt auf dieser Fahrt jedoch von der Corona-Lage ab. Auf See gebe es eigentlich keine coronabedingten Einschränkungen, erklärt Fregattenkapitän Marcus Mohr, der Presseoffizier an Bord. Nur auf Personalaustausch bei

Übungen auf dem offenen Meer werde verzichtet.

Anders sieht es in den Häfen aus: „Natürlich darf man auf die Pier, aber da geht es lediglich ums Verladen von Ersatzteilen oder Lebensmitteln“, erklärt Mohr. „Land und Leute erleben und auch mal Freizeit an Land genießen – das war bisher kaum möglich.“ Auf Kreta konnte die Besatzung im Bereich des militärischen Hafens die Sportanlagen nutzen. In Karatschi (Pakistan) war lediglich eine Bustour zu einem Einkaufszentrum möglich.

Nur alle 14 Tage läuft die „Bayern“ einen Hafen an. Die Zeit zwischen den Stopps gilt als Isolationsphase. Die Besatzung ist durchgeimpft. Bei Außenkontakten zu Lotsen oder Lieferanten tragen die Soldaten Masken, regelmäßig wird getestet.

DIE ENGE STRENGT AN

Die bisherige Fahrt führte durch das Mittelmeer und den Suezkanal nach Karatschi und dann weiter

Die Fregatte „Bayern“ soll im Indopazifik „Flagge zeigen“. Die Besatzung hofft auf Landgänge, denn sonst wird es irgendwann nervig

Richtung westaustralische Küste. Militärpfarrer Ernst Raunig (54) begleitet die Soldaten und Soldatinnen drei Monate lang. „Die Besatzung muss sehr flexibel sein, was auf Dauer anstrengend ist“, sagt Raunig am Satellitentelefon. Dass es nicht an Improvisationstalent fehle, beobachtet der Seelsorger bei der Freizeitgestaltung: Angesichts der fehlenden Landgänge finden sich die einen zum Angeln zusammen, andere entdecken das Kartenspielen oder Lesen wieder, organisieren kleine Partys oder Spendenaktionen. Auch die wenigen Möglichkeiten, sich sportlich zu betätigen, werden rege genutzt. Und manchmal ergeben sich tiefergehende Gespräche. Trotzdem sei das Stresspotenzial in der ständigen Enge an Bord hoch, berichtet der Pfarrer.

Sein Kollege Carsten Süßerkrüb, der Ende 2020 auf der Fregatte „Hamburg“ mitgefahren ist, beschreibt das so: „An Bord hat man ein Nähe-Distanz-Problem. Man guckt sich ständig ins Gesicht und kann keine Distanz schaffen. Wenn man so lange aufeinanderhockt und keine Landgänge als Pause hat, ist das ein Katalysator für Probleme.“ Es sei wichtig, bewusst Distanz zu suchen, indem man zum Beispiel eine Weile lang einfach aufs Meer hinauschaue.

HEIMREISEN SCHWIERIG

Hinzu komme der Unterschied zwischen dem Leben an Bord und dem Alltag der Angehörigen zu Hause. Die Corona-Vorschriften an Bord und an Land in Deutschland waren seit Beginn der Corona-Pandemie teils gegenteilig: hier relativ viel Freiheit, dort strenge



Gute Stimmung: Militärpfarrer Ernst Raunig und Besatzungsmitglieder beim Gottesdienst an Deck. Der Seelsorger begleitet die Soldaten und Soldatinnen monatelang und kennt ihre Sorgen



Regeln. Dadurch sind Familienbesuche kaum möglich, erklärt Ernst Raunig: „Wenn jemand einen drei Monate alten Sohn hat und für sieben Monate an Bord geht, dann ist das Kind hinterher fast schon ein Jahr alt.“

Der Militärpfarrer weiß, wie es ist, wenn man wichtige Schritte seines Kindes nicht miterlebt. Er ist verheiratet und hat eine Tochter, die gerade eine Ausbildung beginnt. Ernst Raunig tauscht sich gerne mit Soldaten und Soldatinnen über diese Erfahrungen aus: „Wenn meine Gesprächspartner dann ein bisschen getröstet sind und souveräner mit der Situation umgehen

können, dann ist das auch für mich sehr beglückend“, sagt er.

HOFFEN AUF PERTH

Ob die Besatzung in den nächsten Häfen an Land gehen kann, war bis Redaktionsschluss Mitte September unklar. Die Soldaten und Soldatinnen hoffen vor allem auf einen Landgang in Perth an der Westküste Australiens. „Wir versuchen an Bord, alles möglich zu machen, um garantiert Covid-19-frei einlaufen zu können“, sagt Presseoffizier Marcus Mohr. „Aber sobald wir Kontakt zu Dritten haben, ist es natürlich wieder unsicher.“ Sonja Poppe

Oberstabsgefreiter **RICHARD SPRINDT** (24), Jäger, Jägerbataillon 1, Schwarzenborn

- 1) Wie schön es ist, zusammen etwas zu leisten
- 2) Nachts gut zu schlafen
- 3) Bessere Aufstiegschancen in der Bundeswehr



Stabsunteroffizier **ANDREAS LOCHNER** (36), Transportunteroffizier, Logistikbataillon 461, Walldürn

- 1) Wie extrem gut der Zusammenhalt zwischen den Bataillonen ist und wie viel Zivilcourage es gibt
- 2) Abends mit meiner Frau zu chatten
- 3) Dass die Soldaten nach der Fluthilfe betreut werden wie nach einem Einsatz. Einige haben krasse Erfahrungen gemacht



WAS IHR WOLLT

Soldaten bei der Fluthilfe im Ahrtal sagen, was sie denken.

Die drei Fragen diesmal:

- 1) Was hast du beim Hochwassereinsatz gelernt?
- 2) Was hilft dir, dich zwischendurch zu entspannen?
- 3) Was wünschst du dir von der Bundeswehr?

Oberstabsgefreiter **GABRIEL MARTERER** (26), Stabsdienstsoldat, Landeskommando Rheinland-Pfalz

- 1) Dass es einen starken Zusammenhalt in Deutschland gibt und Menschen trotz des Leids sehr menschlich sein können
- 2) Mit meiner Frau und meinen Kindern über ihren Tag zu reden
- 3) Bessere Ausrüstung und dass bei Beförderung individuelle Fähigkeiten stärker berücksichtigt werden



Hauptgefreiter der Reserve **ARNE PETTERMANN** (35), Heimatschutzkompanie Rheinland-Pfalz

- 1) Demut vor der Natur und grenzenlose Solidarität
- 2) Mich in der Pause abzulenken, mit den Kameraden zu quatschen
- 3) Weniger Bürokratie, mehr Nachfragen, was gebraucht wird oder nützlich wäre



Stabsunteroffizier **STEPHAN LAMMERHIRT** (31), Transportunteroffizier, Logistikbataillon 461, Walldürn

- 1) Dass die Kommunikation sehr gut funktioniert
- 2) Mich hält aufrecht, dass Fortschritt zu sehen ist, und die Dankbarkeit der Betroffenen
- 3) Dass die Leistungen der Soldaten gewürdigt werden. Und dass mehr dafür getan wird, den Ruf der Bundeswehr zu verbessern



Die Soldaten des Logistikbataillons 461, des Jägerbataillons 1, des Landeskommandos Rheinland-Pfalz sowie Reservisten waren im August bei der Fluthilfe im Ahrtal eingesetzt.

AHRTAL

Oberstabsgefreiter **CHRISTIAN SCHWINDT** (30), Fernmeldesoldat, Jägerbataillon 1, Schwarzenborn

- 1) Dass wir weniger konsumieren sollten und mit dem zufrieden sind, was wir haben
- 2) Die Dusche am Abend nach dem Schippen
- 3) Weniger und optimierte Bürokratie, bessere Aufstiegschancen



SCHNEID'S AUS UND STECK'S EIN!



benötigt werden. Kritiker bemängeln, dass bis heute kein einziger Lehrgang dazu an der ABC-Abwehr-Schule in Sonthofen stattgefunden habe. Das Verteidigungsministerium wollte das auf Anfrage weder bestätigen noch dementieren. Eine Sprecherin teilte lediglich mit, es werde derzeit ein neues Grundlagendokument zum Selbstschutz erarbeitet. Zudem solle geprüft werden, wie viel SeBw-Personal aktuell benötigt werde und wie die Ausbildung ablaufen könnte.

WO GIBT ES WEITERE INFORMATIONEN?

- * Überblick der Kameradschaft der ABC-Abwehr- und Nebeltruppe: www.tinyurl.com/JS-Selbstschutz
- * Vorschrift A-2043/1: „Selbstschutz“
- * Vorschrift A1-2040/0-6000: „Selbstschutz in der Bundeswehr“

WAS UNTERSCHIEDET DIE BEIDEN VORSCHRIFTEN?

Die Vorschrift A-2043/1 ist eine übergeordnete Vorschrift des Verteidigungsministeriums, die den Handlungsrahmen für den nachgeordneten Bereich festlegt, insbesondere für das BAIUDBw. Mit der Vorschrift A1-2040/0-6000 setzt das BAIUDBw die strategischen Vorgaben in konkrete Maßnahmen um, die für die gesamte Bundeswehr bindend sind. Die Vorschriften bauen aufeinander auf.

Seite 4

SELBSTSCHUTZ

WAS BEDEUTET SELBSTSCHUTZ?

Beim Selbstschutz in der Bundeswehr (SeBw) geht es nicht darum, wie sich einzelne Soldatinnen und Soldaten selbst gut schützen können. Gemeint ist, die Streitkräfte insgesamt vor Schaden zu bewahren und die Einsatzbereitschaft zu erhalten oder wiederherzustellen, etwa bei einer Naturkatastrophe oder im Verteidigungsfall. Mit den Selbstschutzmaßnahmen sollen Bundeswehrehörige, Liegenschaften und Ausrüstung geschützt werden, vergleichbar mit Plänen des Zivilschutzes.

WER ORGANISIERT DEN SELBSTSCHUTZ?

Die Leiter und Leiterinnen der Dienststellen sind verantwortlich dafür, mögliche Gefahren abzuschätzen und notwendige Abwehrmaßnahmen vorzubereiten. Sie sollen von beauftragten Soldaten mit einer entsprechenden Ausbildung unterstützt werden.

Seite 1

JS im November 2021



CRYSTAL METH
Warum die Droge so viele Leute kaputtmacht

PLUS:

Bundeswehr: Tücken einer Großorganisation
Mysteryserien: Was sie ausmacht, wer sie guckt

IMPRESSUM

JS MAGAZIN



Die Evangelische Zeitschrift für junge Soldaten

Im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland.
36. Jahrgang

Herausgeber:
Dr. Dirck Ackermann,
Dr. Thies Gundlach,
Albrecht Steinhäuser,
Dr. Will Teichert
Redaktion:
Leitender Redakteur:
Felix Ehring (V.i.S.d.P.)
Redaktion:
Sebastian Drescher
Redaktionelle Mitarbeit:
Sabine Oberpriller
Redaktionsassistentin:
Rahel Kleinwächter
Layout: Lukas Fiala
Bildredaktion:
Caterina Pohl-Heuser

Emil-von-Behring-Straße 3
60439 Frankfurt am Main
Telefon: 069/580 98-414

Telefax: 069/580 98-163
E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de
Verlag:
Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main
Geschäftsführung:
Jörg Bollmann
Marketing, Vertrieb:
Martin Amberg
Telefon: 069/580 98-223
Telefax: 069/580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Druck:
Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg
Versand:
A & O GmbH,
63110 Rodgau-Dudenhofen
Erscheinungsweise
monatlich
Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bücher kann keine Gewähr übernommen werden.
Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages

Sudokulösung von S. 30

7	3	9	1	5	2	6	4	8
5	2	8	4	9	6	1	7	3
6	1	4	8	7	3	9	2	5
3	8	5	6	1	4	2	9	7
1	7	2	3	8	9	5	6	4
4	9	6	7	2	5	3	8	1
9	5	1	2	4	8	7	3	6
8	6	7	9	3	1	4	5	2
2	4	3	5	6	7	8	1	9

WANN IST DAS WICHTIG?

Das Bundesamt für Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen der Bundeswehr (BAIUDBw) geht in Gefahrenanalysen verschiedene Szenarien durch:

- * Naturkatastrophen wie Waldbrände, Stürme, Überschwemmungen, Unwetter oder extreme Hitzewellen
- * Technisches oder menschliches Versagen, etwa bei der Arbeit in Munitionslagern
- * Sabotageakte, Cyberangriffe und andere terroristische Angriffe
- * den Verteidigungsfall

WAS IST DER UNTERSCHIED ZU ANDEREN SCHUTZMASSNAHMEN?

In Friedenszeiten sind die Bundesländer für den Katastrophenschutz zuständig. Das schließt Einrichtungen der Bundeswehr ein. Im Notfall rücken Feuerwehr, Polizei oder Rotes Kreuz an. Der Bund kann auf Anfrage zudem das Technische Hilfswerk aktivieren. Weil diese Kräfte im Notfall bereits stark zum Schutz der Zivilbevölkerung gefordert sein könnten, soll die Bundeswehr eigene Selbstschutzmaßnahmen planen. Teilweise kann es zu Überschneidungen kommen. So soll technisches und menschliches Versagen bereits durch die gesetzlichen Vorgaben zum Arbeitsschutz minimiert werden. Gefahrenanalysen dazu sind aber auch Teil des Selbstschutzes.

Seite 2

WIE GEHEN ZUSTÄNDIGE VOR?

- * Sie sollen abschätzen, wie wahrscheinlich eine Gefahr für eine Liegenschaft ist und wie schwerwiegend ein Schaden wäre, beispielsweise durch ein Hochwasser.
- * Sie müssen Pläne erstellen, wie die gefährdeten Bereiche geschützt werden und wie im Notfall reagiert werden soll, etwa ob bei einem Angriff auf die Stromversorgung auf Notstromaggregate zurückgegriffen werden kann.
- * Fahrzeughallen oder Waffenkammern sollen als Gefahrenquellen besonders in den Blick genommen werden.
- * Im Notfall müssen sich die Zuständigen mit übergeordneten militärischen und zivilen Stellen absprechen und die Evakuierung betroffener Gebäude organisieren.

WIE WIRD SELBSTSCHUTZ AUSGEBILDET?

Selbst- und Kameradenhilfe sind Teil der Grundausbildung. Vorgesehen sind zudem Lehrgänge für Selbstschutzgruppenführer und Selbstschutzbeauftragte an der „Schule für ABC-Abwehr und Gesetzliche Schutzaufgaben“ in Sonthofen. Die dort ausgebildeten Gruppenführer sollen Kameraden an den Standorten im Selbstschutz schulen.

WAS SIND DIE PROBLEME?

Das BAIUDBw hat 2016 berechnet, dass mindestens 1400 Selbstschutzgruppenführer und Selbstschutzbeauftragte

Seite 3

zAK zAK



WWW.ZAKART.DE